

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges
Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und
Gewerbe

Band: 39 (1923)

Heft: 42

Artikel: Das Wirtschaftsjahr 1923

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-581506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER MUSTERMESSE BASEL

17.—27. MAI 1924

**LETZTER ANMELDETERMIN
15. FEBRUAR**

276

O. F. 7161 A.

insbesondere nach dem Harzgehalt und der Dichtigkeit. Das langsam gewachsene Gebirgsholz zeigt enge Jahrringe, also eine kompakte Struktur und größere Widerstandsfähigkeit gegen Beschädigung durch mechanische und pflanzlich parasitäre Einflüsse. Indessen ist gerade beim Fichtenholz eine künstliche Erhöhung der Dauerhaftigkeit mittelst Imprägnierung leicht und wirksam durchführbar.

Das Schwinden und Quellen wird beim lufttrockenen Fichtenholz oft als Übelstand empfunden und es muß dann dieses sog. „Arbeiten“ durch künstliche Austrocknung auf ein Minimum reduziert werden.

Die Elastizität des Fichtenholzes ist eine ausgezeichnete und wird nur von bestem Lärchen- oder Schwarzhöhrenholz übertroffen. Die der Federkraft entgegengesetzte Eigenschaft der sog. Biegsamkeit ist also in der Regel eine geringe. So verhält sich normal erwachsenes Stammholz, wogegen unterdrückte Stämmchen, Ast- und Wurzelholz eine ordentlich große Biegsamkeit besitzen. Die praktischen Erfahrungen im Baugewerbe haben für das Fichtenholz eine gute Tragfähigkeit ergeben.

Der Brennwert des Kottannenholzes ist auf Grund der bisherigen Versuche zu 0,76 (Buche = 1) anzunehmen. Obgleich dies ein mittelmäßiger Wert darstellt, liefert die Fichte doch ein geschätztes Brennmaterial für alle Fälle, wo in kürzester Zeit ein lebhaftes Feuer erzeugt werden soll.

Wertvermindernde Fehler sind im Fichtenholz häufig vorhanden, insbesondere bei Bäumen die unter ungünstigen Standortverhältnissen aufgewachsen sind. Die Astreinheit variiert sehr stark. Ferner sind zu erwähnen: Drehwuchs, Frost und Kernrisse sowie Kernschale und schwarze Astlöcher. Unter den Pilzinfektionskrankheiten ist die Kottfäule besonders stark verbreitet in den reinen Pflanzbeständen der Ebene.

In seinem anatomischen Aufbau zeigt das Fichtenholz charakteristische Merkmale. Sowohl die längslaufenden Gewebe als auch die Marktstrahlen enthalten Harzkanäle. Im Stammquerschnitt sind dieselben schon von bloßem Auge zu erkennen, als helle Pünktchen im dunklen Herbstholz. Alle Harzgänge sind jeweils un-

geben von kleinen, dickwandigen Zellen. Zwischen den längslaufenden Zellen trifft man hier und da auch größere, flache Hohlräume, die mit Harz ausgefüllt sind, man nennt sie „Harzgallen“. Die spezifischen anatomischen Merkmale des Fichtenholzes betreffen die Zusammenfassung der Marktstrahlen. Die oberste und unterste Zellreihe besteht in der Regel aus Tracheiden, d. h. langgestreckten Zellen, deren Innenwände häufig fein gezähnt sind. Die übrigen Zellreihen der Marktstrahlen enthalten Parenchymzellen, das sind ziemlich starkwandige, prismatische Zellen mit einfachen Tüpfelporen.

Das Fichtenholz findet dank seiner günstigen technologischen Eigenschaften in zahlreichen Gewerben Verwendung und stellt also einen universellen Rohstoff dar. Dies bestätigt schon folgende kurze Reue unter den Halbfabrikaten und fertigen Produkten, wozu gehören: Bauholz aller Art, Gerüst- und Leitungstangen, Grubenholz, Gewässerverbaumaterial, Pfahlholz, Waldwegbauholz, Straßenpflaster, Mast- und Kleinschiffbauholz, Wohnungsausbauholz, Möbel- und Blindholz, Resonanzholz, Drechslerwaren, Faßholz, Wagen- und Waggonbauholz, Zaunmaterial, Kistenholz, Stichel, Papierholz, Brennholz, Holzwohle und diverse chemische Produkte. — 0 —

Das Wirtschaftsjahr 1923.

(Aus dem Dezember-Kursblatt der A. G. Leu & Co. Zürich.)

Die Schweizerische Industrie blickt im allgemeinen auf ein wenig befriedigendes Jahr zurück. Aus den uns in sehr verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellten Berichten von kompetenten Vertretern der hauptsächlichsten Industriezweige erhalten wir den Eindruck, daß zwar diejenigen Industrien, die in erster Linie für den inländischen Absatz arbeiten und überdies durch Einfuhrbeschränkungen oder Zölle geschützt sind, nicht schlecht abgeschnitten haben, daß aber der größte Teil unserer Exportindustrien nach wie vor schwer unter der Depression leidet. Es zeigt sich immer mehr, daß wir zu teuer produzieren, um in einer verarmten Welt auf den Absatz unserer Erzeugnisse zählen zu können. Während in den

umliegenden Staaten der Lohnabbau fast überall soweit fortgeschritten ist, daß sich die Reallöhne unter diejenigen von 1914 stellen, scheut man sich bei uns immer noch davor, aus den wirtschaftlichen Tatsachen auch die Konsequenzen zu ziehen und die Industrielöhne statt nach den Kosten einer für Krisenzeiten viel zu hohen Lebenshaltung, nach dem Wert des Arbeitsproduktes, das heißt nach den zu erzielenden Verkaufspreisen zu bemessen. Wenn einmal die Stundenlöhne auf das wirtschaftliche Niveau herabgesetzt worden sind, wird der Widerstand gegen die so dringend notwendige Verlängerung der Arbeitszeit bald verschwinden. Das zeigen die Beispiele in Frankreich, Italien, Belgien und neuestens auch in Deutschland. Die gegenüber dem Vorjahr stark zurückgegangenen Arbeitslosenziffern dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß unsere Exportindustrien, soweit sie gegen ausländische Konkurrenz anzukämpfen haben, noch mitten in der Krise stecken und häufig Bestellungen zu Verlustpreisen hereinnehmen, nur um ihre Arbeiter zu beschäftigen. Es fragt sich, ob diese Geschäftspolitik nicht geeignet ist, die Depression zu verlängern, und ob es nicht besser wäre, die Produktion dadurch wieder auf eine gesunde Basis zu stellen, daß Kosten und Preise wieder in eine normale Relation zueinander gesetzt werden, selbst wenn eine zeitweilige Arbeitseinstellung, beziehungsweise ein vorübergehendes Anwachsen der Arbeitslosigkeit in den Kauf genommen werden müßte. Soziale Rücksichten dürfen nicht dazu führen, daß die Wirtschaftlichkeit der gesamten Produktion in Frage gestellt wird, denn Fortschritte auf sozialem Gebiet sind nur in einem wirtschaftlich gesunden Gemeinwesen möglich.

* * *

Wir gehen nun zu den Berichten über, die uns aus den einzelnen Industriezweigen zugestellt wurden.

Für die Maschinenindustrie hat sich die Lage im Laufe des Jahres erheblich verschlechtert. Als Ursachen für diese unerfreuliche Situation werden angeführt die unsichere politische Situation in Europa, welche Neuinvestitionen in Maschinen verhindert, sodann die fortschreitende Entwertung der Valuten in den meisten Konkurrenzstaaten, welche immer wieder eine Herabsetzung der Reallöhne zur Folge hat, denen zu hohe Löhne und zu hoher Lebensstandard in der Schweiz gegenüberstehen. Dadurch wird letztere naturgemäß aus dem Konkurrenzkampf ausgeschaltet und kann nur noch auf dem Gebiet der gut ausgebildeten Spezialität exportieren. Es machen sich denn auch da und dort erneute Zeichen von Abwanderung der Maschinenindustrie, insbesondere nach Frankreich und Italien bemerkbar.

Verhältnismäßig ordentlich gestaltete sich der Absatz im Inland, wo die Elektrifikationsarbeiten der Schweizerischen Bundesbahnen, sowie der Ausbau einiger Kraftwerke verschiedene Bestellungen einbrachten. Aber auch hier sind die Aussichten für die Zukunft recht unsichere und die Preise im Vergleich zu den Produktionskosten äußerst gedrückt. Das Ende der Krise ist unter den gegenwärtig herrschenden Verhältnissen nicht abzusehen. Die etwas höhere Ausfuhrziffer dieses Jahres (Rehreport gegenüber dem Vorjahr Januar bis September zirka 1400 Tonnen) rührt nur davon her, daß viele Aufträge zu Verlustpreisen hereingenommen wurden, um die Arbeiter zu beschäftigen. Auf eine Besserung der Lage deuten sie nicht hin. Erschwerend haben auch die hohen Frachten gewirkt.

Die Rohmaterialversorgung hatte in der ersten Jahreshälfte wegen der Ruhrbesetzung mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, besserte sich jedoch im Spätsommer, als es gelang, in der Tschechoslowakei neue Bezugsquellen zu finden.

Auch der Elektrizitätsindustrie brachte das Jahr 1923 keine Wendung zum Besseren. Es wird darüber geklagt, daß noch immer nicht die Einsicht sich allgemein Bahn breche, daß nur vermehrte, strenge und sparsame Arbeit die Grundlage einer ökonomischen Gesundung und einer Verbilligung der Produktion bilden könne. Es hat sich gezeigt, daß die an Stelle der Achtundvierzig-Stundenwoche teilweise bewilligte Zweiundfünfzig-Stundenwoche nicht nur keine Arbeitskräfte entbehrlich machte, sondern den Konsum infolge der dadurch ermöglichten Verbilligung des Produktes anregte, so daß zu hoffen ist, die nächsten zur Abstimmung gelangende Revision von Art. 41 des eidgenössischen Fabrikgesetzes werde diese Entwicklung weiter ausbauen. Die Elektrizitätsindustrie ist infolge der hohen französischen und italienischen Zölle gezwungen, überseeische Absatzgebiete zu erschließen. Die in den letzten Jahren zum Ausbau der dortigen Organisationen aufgewendeten Mittel haben bisher nur bescheidene Erfolge gezeitigt, da das schweizerische Qualitätsprodukt heute zu teuer ist und auch die Zahlungsbedingungen höchst ungünstig sind. Nur den Elektrifikationsarbeiten der Bundesbahnen ist es zu verdanken, daß es der Industrie überhaupt möglich war, den Betrieb aufrecht zu erhalten. Nach Vollendung dieses Werkes wird die Frage der Verlegung der Elektrizitäts-Industrie in wirtschaftlich günstigere Produktionsgebiete von neuem akut werden.

Auch die Elektrotechnische Spezialindustrie hatte während fast des ganzen Jahres mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es mußten Betriebseinschränkungen bis zu 40 % der Arbeitszeit vorgenommen werden, und sie erstreckten sich auf 40 bis 70 % der in den betreffenden Betrieben beschäftigten Arbeiter. Wenn gegen Schluß des Jahres der Absatz im Inland sich etwas besserte, so daß wenigstens die reduzierte Arbeiterzahl voll beschäftigt werden konnte, so ist dies ausschließlich den Einfuhrbeschränkungen zu verdanken; eine Aufhebung derselben hätte für die elektrotechnische Spezialindustrie katastrophale Folgen. Der Export lag unter den geschilderten Verhältnissen ganz darnieder. Diese Entwicklung dürfte sich bei den großen Unterschieden in den Herstellungskosten vorläufig nicht zum Besseren wenden.

Die Metallwarenfabrikation hatte zwar immer noch unter der Depression zu leiden, doch kann hier von einem, wenn auch bescheidenen Fortschritt gesprochen werden. Unter der günstigen Auswirkung der Einfuhrbeschränkungen hatte der Inlandsabsatz an einigen Orten eine Zunahme zu verzeichnen. Zudem hatten die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, welche die Ruhrbesetzung Deutschland brachte, zur Folge, daß dessen Konkurrenzfähigkeit im Auslande während eines großen Teiles des Berichtsjahres darniederlag, was der Ausfuhr der schweizerischen Metallwarenindustrie zugute kam. Nichtsdestoweniger bleiben die Aussichten speziell für den Export äußerst unsichere, da auch hier die schweizerischen Produktionskosten viel zu hohe sind, um auf dem Weltmarkt erfolgreich in den Wettbewerb treten zu können.

Die Textilindustrie teilte das Schicksal unserer meisten Exportindustrien. Auch für sie ist das Jahr 1923 durch einen etwas bessern Beschäftigungsgrad und äußerst ungünstige Rentabilitätsverhältnisse charakterisiert. So vermochten zum Beispiel die Baumwolle und Wolle verarbeitenden Industrien, die in den Vorjahren auf 31,975 gesunkene Zahl der Arbeitskräfte auf 35,303 zu erhöhen und damit einen Stand zu erreichen, der nur noch etwa 3 1/2 Prozent unter dem Mittel der Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen der letzten Vorkriegsjahre steht. Dagegen zwingen die viel bescheidenere Lebenshaltung und der dadurch ermöglichte, bedeutend radikalere Lohnabbau in sämtlichen Konkurrenzstaaten unsere Fabrikanten zu Preiskonzessionen und zur Gewährung von

Zahlungsbedingungen, die man früher als unmöglich gehalten hätte. Dabei lag der Erlös oftmals unter den Gesehungskosten. Den einzigen wesentlichen Faktor produktionsverbilligender Natur bildete die Möglichkeit intensiverer Ausnützung der Produktionsmittel durch Einhaltung längerer Arbeitszeit. So sind gegenwärtig nahezu 65 % der die Textilindustrie umfassenden Betriebe in der Lage, von der bescheidenen Erleichterung, welche der Art. 41 des eidgenössischen Fabrikgesetzes bietet, Gebrauch zu machen und so ihre Arbeiterschaft voll zu beschäftigen. Die angestrebte Revision dieser Bestimmung, welche der Industrie unter bestimmten Voraussetzungen die Möglichkeit verschaffen soll, die Zahl der wöchentlichen Mehrstunden von vier auf sechs zu erhöhen, wird nicht zuletzt der Textilindustrie behilflich sein, weiterhin durchzuhalten und den früher oder später nicht zu vermeidenden Lohnabbau in erträglichen Grenzen zu halten.

In der Baumwollindustrie war der Geschäftsgang in den verschiedenen Branchen ein sehr ungleicher. Während in früheren Jahren diejenigen Unternehmungen, welche feine Gespinste und Gewebe herstellten weniger unter der Krise zu leiden hatten, als die Verarbeiter gröberer Sorten, waren dieses Jahr die Verhältnisse umgekehrt. Diese ungewöhnliche Erscheinung wird darauf zurückgeführt, daß in England die Spinner amerikanischer Baumwolle, welche das Ausgangsmaterial für die gröberen Sorten darstellt, fast während des ganzen Jahres infolge des schlechten Geschäftsganges nur 24 Stunden in der Woche arbeiteten, während für die Feinspinnereien eine solche Beschränkung nicht bestand. Außerdem dürften die finanziellen Schwierigkeiten, welche sich in Deutschland der Rohmaterialbeschaffung entgegenstellten, die deutsche Konkurrenz in groben Sorten bis zu einem gewissen Grade ausgeschaltet haben. Vor allem haben diejenigen Betriebe, welche die Ausgangsmaterialien für die Stickereiindustrie herstellen, schlecht abgeschnitten. Bei der Zwirnerei lagen die Verhältnisse ähnlich.

Auch die Wollindustrie hatte während der Berichtsperiode mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es gelang ihr nur durch unermüdlige Bestrebungen in der Schaffung von Neuheiten und in der Erschließung neuer Märkte ihre Exporttätigkeit aufrecht zu erhalten. Verhältnismäßig ordentlich arbeitete die Kammgarnspinnerei, der es zugute kam, daß sie sich in der Hauptsache zu günstigen Konditionen mit Rohwolle eindecken konnte, das heißt vor der großen Preissteigerung, die im Laufe des Berichtsjahres erfolgte. Im Gegensatz dazu hatte die englische Konkurrenz mit fallenden Preisen des Rohmaterials gerechnet und versäumte es, sich rechtzeitig einzudecken.

In dieser Industrie wird ebenfalls über die hohen Produktionskosten in der Schweiz geklagt. Es wurden uns Fälle namhaft gemacht, in welchen englische Fabrikanten die von ihnen hergestellten Tücher in der Schweiz veredeln ließen und dann nach den Vereinigten Staaten von Amerika exportierten, wobei sie um 20 bis 30 % billiger liefern konnten als ihre schweizerischen Konkurrenten. Dieses Beispiel zeigt deutlich, daß es nicht immer die schlechte Valuta des Konkurrenzlandes, oder die hohen schweizerischen Steuern sind, oder die weniger starke Belastung durch Frachten, welche der ausländischen Produktion einen Vorsprung sichern, denn diese drei Faktoren würden in dem angeführten Beispiele eher zu Gunsten der Schweiz spielen. Die englische Industrie konnte nur deshalb unsere Fabrikanten in einem solchen Ausmaß unterbieten, weil sie ihre Löhne viel rückfichtloser herabgesetzt hat, teilweise auf 60 bis 70 % der Vorkriegsreallohne, und sie dieselben damit wieder in Einklang gebracht hat mit den Verkaufspreisen. Auch der inländische Absatz gestaltete sich etwas schleppend,

insbesondere gingen die Bestellungen für Militärtuch ziemlich stark zurück.

Die Seidenindustrie war während des ganzen Berichtsjahres ungenügend beschäftigt, indem durchschnittlich eine Verkürzung von etwa 30 % gegenüber dem normalen Vollbetrieb festzustellen war. Insbesondere haben sich die Ausfichten, die Ende 1922 etwas zusehlich beurteilt worden waren, wieder bedeutend verschlechtert. Als ungünstige Momente werden genannt die unsicheren politischen Verhältnisse, welche die Ruhrbesetzung im Gefolge hatte und die sich auf allen Gebieten in einer großen Zurückhaltung äußerten, ferner die große Entwertung des französischen Wechselkurses, welche es der Lyonerkonkurrenz ermöglichte, die Gesehungskosten, namentlich die Arbeitslöhne, ganz erheblich tiefer zu halten, während in der Schweiz der Lohnabbau nur in ganz ungenügender Maße vor sich ging, schließlich die allgemeine Krise in England, unsern besten Abnehmer für Seidenstoffe. Diese Krise hatte einen Rückgang des Verbrauchs zur Folge, der in den letzten Monaten noch deutlicher in Erscheinung trat, als die Rohseidenpreise nach dem japanischen Erdbeben stark in die Höhe gingen. Die Verteuerung der Seide führt dazu, daß immer mehr Schappe und Kunstseide zur Verarbeitung gelangen. Demgemäß war auch der Beschäftigungsgrad in diesen letzteren Branchen verhältnismäßig befriedigend. Nach wie vor behindern die immer noch steigenden Zollschranken unsern Export aufs empfindlichste, da Seidenwaren von den meisten Staaten als Luxusimport überaus hoch besteuert werden. Wenn England diesem Beispiele gefolgt wäre, so hätte sich angesichts seiner Bedeutung als Absatzgebiet der Schweiz, Seidenindustrie die Situation für diese geradezu katastrophal gestaltet. Nur beispielsweise sei darauf hingewiesen, daß im Jahre 1922 Seidenstoffe und Seidenbänder im Betrage von 140 Mill. Franken nach Großbritannien ausgeführt wurden bei einem Gesamtexport von 242 Mill. Fr. Glücklicherweise scheint durch den Ausgang der neuesten Parlamentswahlen diese Gefahr vorläufig gebannt zu sein.

Die Leinenindustrie hat während des ganzen Jahres relativ befriedigend gearbeitet, obschon der Export immer noch sehr schwach blieb und auch der Absatz von Tüchern für Hotels, der in den Vorkriegsjahren eine große Rolle spielte, recht bescheiden blieb. Es kam der Industrie zugute, daß sie schon seit über Jahresfrist mit der Zweiundfünfzigstundenwoche arbeiten konnte. Seit Ende Oktober hat unter dem Einfluß der stark gestiegenen Preise für Leinen- und Baumwollgarne die Nachfrage bedeutend nachgelassen, und die Ausfichten für die Zukunft werden ungünstig beurteilt.

Die Hanf- und Juteindustrie war ordentlich beschäftigt, wenigstens soweit sie für den Inlandabsatz arbeitete und durch Einfuhrbeschränkungen vor der ausländischen Konkurrenz geschützt war. Dies gilt namentlich von der Hanffelleret, der Bindfadendindustrie und der Schlauchweberei. Dagegen lag der Export wegen der großen Differenz zwischen dem schweizerischen und den ausländischen, insbesondere den deutschen Gesehungskosten, ganz darnieder. Etwas besser gestalteten sich die Verhältnisse bei denjenigen Unternehmungen, welchen die Zweiundfünfzigstundenwoche eine Verbilligung der Produktion ermöglichte. Dadurch gelang es, Aufträge her einzunehmen, die zwar keinerlei Gewinn, aber doch Be-



schäftigung brachten. Von den Rohstoffen ging Jute im Laufe des Sommers im Preise zurück, schlug aber im Herbst wieder steigende Richtung ein, während im Gegensatz hinzu für Hanf infolge der kleineren italienischen Ernte eine empfindliche Häufte eintrat, die erst im November einer flauerer Tendenz Platz machte.

(Schluß folgt.)

Verbandswesen.

Der kantonale Gewerbeverband tagte in Zürich und verhandelte über die Revision des eidgenössischen Fabrikgesetzes. In einer Resolution sprach sich die Versammlung für dieselbe aus, weil sie nicht allein im Interesse von Handwerk und Gewerbe liege, sondern ebenso im Interesse der Arbeiterschaft, überhaupt im Interesse der ganzen Volkswirtschaft, und forderte die Handwerker auf, nicht nur persönlich für die Gesetzesrevision zu stimmen, sondern auch in allen Gemeinden eine rege Propagandatätigkeit für die Annahme der Vorlage zu entfalten.

Ausstellungswesen.

Kantonale bernische Ausstellung für Gewerbe und Industrie 1924 in Burgdorf. Verbunden mit temporären landwirtschaftlichen und Gartenbau-Ausstellungen. Da eine größere Zahl der angemeldeten Aussteller noch keine genauen Angaben machen konnte bezüglich der Größe des von ihnen beanspruchten Platzes, wurde der Anmeldetermin für Aussteller verlängert bis 31. Januar.

Die Pläne der Ausstellung gelangen gegenwärtig zuffehre zur Ausstellung in Bern, Thun, Interlaken, Langnau, Langenthal, Biel und im Jura. Sowohl diese Pläne, als die Zahl der angemeldeten Aussteller beweisen, daß diese kantonale Ausstellung großen Umfang annehmen und den Charakter einer bernischen Landesausstellung bekommen wird.

Eine kantonale Landwirtschafts- und Gewerbeausstellung in Schaffhausen. Im Kanton Schaffhausen beschäftigt man sich im Schoße des kantonalen Gewerbeverbandes und des kantonalen landwirtschaftlichen Vereins mit der Organisation einer kantonalen Landwirtschafts- und Gewerbeausstellung; ob es auch möglich sein wird, die kantonalen industriellen Unternehmungen an dem Unternehmen zu interessieren und zu einer aktiven Mitwirkung zu bestimmen, ist noch unabhklärt, doch wird es an dahingehenden Bemühungen nicht fehlen.

Die letzte kantonale Ausstellung fand im Jahre 1882 in Schaffhausen statt und es sind somit seither mehr als 40 Jahre verflossen, sodaß es wohl gerechtfertigt erscheint, durch die Veranstaltung einer solchen Ausstellung wieder einmal ein Gesamtbild kantonalen Gewerbesleißes und produktiver Tätigkeit zu bieten. Als Ausstellungsort dürfte auch diesmal wieder die Hauptstadt Schaffhausen im Vordergrund stehen, da ihr besonders günstige Platzverhältnisse und passende Gebäulichkeiten zur Verfügung stehen. Allerdings wäre die Stadt Stein a. Rh. ebenfalls gerne bereit, die Ausstellung zu übernehmen; ihre exzentrische Lage und die ungünstigen Verkehrsverhältnisse mit den übrigen Teilen des Kantons gestatten aber kaum, sie zu berücksichtigen.

In bezug auf den Zeitpunkt der Durchführung wurde in einer Vorbesprechung, die diese Woche stattfand, von landwirtschaftlicher Seite geltend gemacht, daß wohl erst das Jahr 1926 in Frage kommen könne, um jede Kollision mit der nächstes Jahr in Bern stattfindenden

schweizerischen landwirtschaftlichen Ausstellung zu vermeiden.

Verschiedenes.

† **Tapezierermeister Martinus Zimmermann-Schmid in Zürich** 4 starb am 13. Januar nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 76 Jahren.

Die **Flugzeughalle in Holzkonstruktion**, auf dem Waffenplatz Breitfeld, unmittelbar an der Staatsstraße St. Gallen-Gösgau, ist bereits unter Dach und Fach gebracht. Da und dort wird die unmittelbar am Straßenbord erfolgte Aufstellung kritisiert. Man fürchtet, daß beim Flugverkehr daraus Hemmnisse für den Straßenverkehr erwachsen könnten. Andererseits darf nicht vergessen werden, daß die Flugzeughalle von überall her mit dem Auto leicht zu erreichen ist. Es ist noch eine zweite Halle in Aussicht genommen, deren Erstellung Herrn Baumeister Signer in Herisau übertragen worden ist.

Die **Hauptergebnisse der Fabrikstatistik vom 26. September 1923** sind vom eidgenössischen statistischen Bureau ermittelt worden. Von 7941 Fabriken standen 309 still. Die gesamte Fabrikarbeiterchaft betrug 337,388 Personen gegen 328,841 im Jahre 1911 und 304,000 nach der summarischen Zählung im Jahre 1922. Im Jahre 1918 machte die Zahl der Fabrikarbeiter 381,170 aus. Rund 42,000 Arbeiter und Arbeiterinnen stehen im jugendlichen Alter von 14 bis 18 Jahren und rund 45,000 sind 50 Jahre alt und älter. Die erforderliche Menge an Pferdekraften macht rund 405,000 aus, während für den eigenen Betrieb 515,000 Pferdekraften den Fabriken zur Verfügung stehen. Die Erhebung zeigt, daß die Krise ihren Höhepunkt überschritten hat, daß dagegen der Beschäftigungsgrad gegenüber 1911 nur unbedeutend gestiegen ist. Die ausländischen Arbeitskräfte haben an Bedeutung sehr eingebüßt. So ging die Zahl der deutschen Fabrikarbeiter von 26,000 auf 16,000, jene der italienischen von rund 34,000 auf 15,000 zurück.

Schutzabzeichen für Schwerhörige, Taubstumme und Blinde. Nachdem seit einigen Jahren das Schutzabzeichen für Schwerhörige in unserem Lande eingeführt ist und erfreuliche Berücksichtigung gefunden hat, soll es auch auf Taubstumme, Blinde und Schwachsichtige ausgedehnt werden.

In Übereinstimmung mit der für den Automobilismus geltenden Gefahrfarbe zeigen die drei in der Hauptsache übereinstimmenden Schutzabzeichen gelben Grund und als besonderes Merkmal drei schwarze Punkte, welche auf dem Abzeichen der Taubstummen je ein gelbes Zentrum und auf demjenigen der Blinden zwei Durchkreuzungen aufweisen.

Als Armbinde, Brosche oder Veloschild gebraucht wollen sie zur Rücksichtnahme im öffentlichen, geschäftlichen und privaten Verkehr auffordern. Deren Träger werden daher von den nachgenannten Verbänden zu entsprechender Berücksichtigung und Hilfeleistung angelegentlichst empfohlen:

Bund Schweizer Schwerhörigen-Vereine, Zürich.
Société romande pour la lutte contre les effets de la surdit , Genève.

Schweizer F rorgereine für Taubstumme, Bern.
Schweizer Zentralverein für das Blindenwesen, St. Gallen.

Versandstelle für das gemeinsame Schutzabzeichenplakat ist das Schweizer Zentralsekretariat für Schwerhörigen-Fürsorge, Münsterhof 12, Zürich 1 (Telephon Selnau 8595).